



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$ , S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$ , S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$ , S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$ , S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$ , S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 278.

Leipzig, Dienstag den 1. Dezember 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Von den Grenzen des Reichs.

X.

(IX siehe Nr. 270.)

#### An einem Ausfalltor des Krieges.

Gegen Ende Juli reiste ich zur Erholung in das kleine ruhige holländische Seebad Bergen an Zee, um mir von den Wellen der Nordsee den Bücherstaub eines Jahres abspülen zu lassen, wozu diese Wassermasse gerade ausreichte. Bei einem Besuche in dem nahegelegenen reizvollen Städtchen Alkmaar las ich am Fenster eines Berufsgenossen die Drahtnachricht von dem Ultimatum Deutschlands an Rußland, und schon am anderen Tage rief mich eine Depesche nach Hause. Noch einen Blick auf das ewige Meer nach England hinüber, auf die friedlichen Häuser des Dörfchens, dann eilte ich mit dem nächsten Zuge der holländischen Grenze zu, die bis zu drei Kilometer an Aachen heranreicht. Diesmal war die Landstraße, die man sonst auf Spaziergängen an der Grenzscheide achtlos überschreitet, mit quergestellten Wagen, Säcken usw. versperrt, und nur mit Mühe gelang es mir mit einer Postausweiskarte, den heimatischen Boden wieder zu betreten. Das war das erste ernste Zeichen des Krieges. In der nächsten Nacht gegen 12 Uhr wurde die Hausglocke heftig geläutet. Ich lag gerade im süßen Schlummer, da meldeten sich zwei Kriminalschutzleute, um die gesamten Kartenvorräte zu beschlagnahmen, deren Aufnahme bei dem großen Lager etwa zwei Stunden in Anspruch nahm. Von dem bereits erhofften Absatz von Karten war also nicht die Rede. Der in den nächsten Wochen einsetzenden Nachfrage nach zu urteilen, hätte der Aachener Buchhandel ein glänzendes Geschäft damit erzielen können. Eine Erklärung für die Beschlagnahme ist für den Laien nicht zu finden, da der Verkauf amtlicher Karten an jeden In- und Ausländer ohne jeden Nachweis in Friedenszeiten bekanntlich freigegeben war. Daß Aachen nahe an der belgischen Grenze liegt, machte sich schon unerwarteter Weise in den nächsten Tagen bemerkbar. Unaufhörlich trafen auf unseren Bahnhöfen endlose Truppenzüge ein, und in drei mächtigen Heeresäulen marschierten unsere herrlichen, begeisterten Truppen der belgischen Grenze zu. Wenige Tage später hörte man von Lüttich her den Donner der Geschütze, bei dessen Fall Aachen mit dem ganzen Rheinlande aufatmete. Die Post — Briefe wie Pakete — blieb in den ersten zehn Tagen fast ganz aus, der Geschäftsverkehr stockte gänzlich, und Kriegskarten waren trotz Drahtaufträgen nicht zu bekommen. Als sie dann endlich eintrafen, zeigte sich natürlich auch hier, daß jeder Ladeninhaber, mag er nun Papier-, Seiden- oder Radfahrhändler sein, sobald sich auf buchhändlerischem Gebiete ein Brotartikel bietet, das Talent zum Buchhändler in sich entdeckt. Leider muß ich gestehen, daß meines Erachtens die Schuld daran, wenn auch nicht gerade in diesem Falle, teilweise der Sortimenter trägt. Habe ich doch selbst in der letzten Zeit auf dem Gebiete wieder die traurige Erfahrung machen müssen, daß dem größten Teil der Sortimenter das Verständnis und der Mut des Zugreifens bei Neuerscheinungen mangeln, wenn der Erfolg nicht allzu handgreiflich vorauszusehen ist. Ich brachte einen kleinen deutsch-französischen Sprachführer für Soldaten heraus, also einen augenblicklichen Bedarfsartikel für Millionen. Bei einem Verkaufspreise von 20  $\text{S}$  wurden angeboten 50 Prozent und portofreie

Zusendung, so daß der Verkäufer ebensoviel daran verdient, als wenn er sonst eine Broschüre von 30 und 40  $\text{S}$  absetzt. Auf mehrere auffallende Inserate im Börsenblatt hin erhielt ich etwa 8 Bestellungen auf ungefähr 60 Stück. Meinem Reisenden hatte ich den Auftrag gegeben, überall in den Städten zunächst die Buchhandlungen zu besuchen. Aber der schrieb mir bald, es sei nichts zu erreichen, so daß ich ihm die Papierhandlungen überlassen mußte. Ebenso war ich natürlich gezwungen, unmittelbare Wege zum Absatz zu betreten, wodurch ich bisher eine Auflage von 50 000 erreicht habe.

Immerhin war im hiesigen Buchhandel der Absatz von Karten bedeutend, in Büchern, abgesehen von Sprachführern, jedoch außerordentlich flau. Bald brachten auch lange Züge unsere tapferen Verwundeten, von denen die schwerleidenden hier blieben. So ist Aachen zu einer Lazarettstadt geworden. In 35 Krankenhäusern, Klöstern und öffentlichen Gebäuden liegen Tausende von Märtyrern des Vaterlandes und werden von den Damen der Stadt gepflegt. An Vefestoff ist hier kein Mangel, denn auf eine Aufforderung des Roten Kreuzes hin wurden solche Mengen, wenn auch nicht aus den Buchhandlungen, so doch aus Schränken und Speichern des Publikums herangeschafft, daß schon nach einigen Tagen öffentlich erklärt werden mußte, Vefestoff könne nicht mehr angenommen werden. Ähnlich wird es wohl in den meisten inländischen Lazaretten sein, während in den ausländischen und denen im Felde empfindlicher Mangel ist. Man sollte daher bei der Sammelstelle hierauf besonderes Gewicht legen, wenn auch die Überführung dahin recht große Schwierigkeiten bietet. Daß unsere Verwundeten in vielen Lazaretten auf kahle Wände sehen, hat mich auf den Gedanken gebracht, nachdem ich aus dem eigenen Lager meiner Firma eine Anzahl Blätter herausgesucht hatte, mich an Kunstverleger zu wenden und um weitere Zuwendungen zu bitten. So ist es mir gelungen, eine ansehnliche Anzahl Bilder zusammenzubringen, die jetzt (wenn auch ohne Glas), mit einem schmalen Holzleistchen an der Wand festgehalten, den Helden auf ihrem Schmerzenslager einen freundlichen Ausblick bieten. Ich möchte dies auch für andere Plätze zur Nachahmung empfehlen.

Was die Aussichten auf das Weihnachtsgeschäft anbelangt, so sind diese meines Erachtens für Aachen, wo wir fortgesetzt die Zeichen und Boten des Krieges vor uns sehen, besonders schlecht. Wenn auch die Tuchindustrie glänzend beschäftigt ist, so beschränkt sich doch bekanntlich die Mehrzahl der Herren auf das Lesen von Zeitungen, während die Damen, die sonst wohl gern lesen, zum größten Teil als Pfleger- und Helferinnen in Lazaretten oder im Dienste des Roten Kreuzes beschäftigt sind. Unser Ortsverein hat einige Inserate in den hiesigen Blättern erlassen, den Liebesgaben auch Bücher beizufügen. Der Erfolg wird voraussichtlich nicht groß sein. Infolgedessen wird der Absatz zu Weihnachten hauptsächlich in Jugendschriften bestehen und auch hierin bescheiden sein, da die männliche Jugend in dem leistungsfähigsten Alter in freien Stunden sich in Jugendwehrtcompagnien ausbilden und auf den Dienst für das Vaterland vorbereiten muß. Schwer liegt die Not des Krieges auf unserem Stande, aber wir wollen uns durchkämpfen und die Augen offen halten! Sind wir so mutig wie unsere braven Truppen im Felde, so werden auch wir Sieger sein.

Aachen.

Georg Schumacher.